

Predigt
für den 4. Advent (19.12.21)
zu 2 Kor 1,18-22

*Liebe Gemeindeglieder! Der heutige Online-Gottesdienst
kommt aus der Kirche St. Oswald in Manubach.*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde! Kennen Sie das aus Vor-Corona-Zeiten? Da laden Sie jemanden zum Geburtstag ein, aber es kommt keine Reaktion. Sie fragen noch mal nach: „Hör mal, wie ist das jetzt mit Dir? Kommst Du?“ Und als Antwort kriegen Sie ein entschiedenes: „Vielleicht. Ich muss mal gucken...“ Noch schöner ist es, wenn der Eingeladene zusagt, aber dann in letzter Sekunde abspringt oder einfach wegbleibt.

Unverbindlichkeit ist ein großes Problem. Viele Menschen tun sich schwer, sich festzulegen. Man will sich alle Optionen offen halten. Dabei sehnen sich die meisten Menschen nach Verlässlichkeit, wünschen sich Leute um sich herum, bei denen sie wissen, wo sie dran sind. Bloß – diesen Anspruch gegenüber anderen selber einzulösen, das fällt gar nicht so leicht. Es ist nicht nur der oft beklagte zu große Freiheitsdrang, der dem im Weg steht. Es sind manchmal auch einfach die eigenen Grenzen, die einen unverbindlich werden lassen. Das Überfordertsein mit anstehenden Entscheidungen, ein innerer Entscheidungsprozess, der noch nicht ausgereift ist, oder manchmal auch einfach Vergesslichkeit. Das passiert, dass man jemandem etwas zusagt, und am Ende kann man es nicht halten, weil einem was dadurchgegangen oder weil etwas Unvorhergesehenes dazwischen gekommen ist. Das kann einem den Vorwurf einbringen, man sei unzuverlässig. Und dann steht man unversehens auf der anderen Seite.

So ist es dem Apostel Paulus gegangen bei seiner Gemeinde in Korinth. „Auf den ist kein Verlass!“ hieß es da. „Sagt Ja, aber meint Nein. Den kann man doch nicht mehr beim Wort nehmen!“ Hintergrund war genau die Situation, von der ich gerade sprach: Ein geplatzter Besuch von Paulus in Korinth. Eine Absage, nachdem er eigentlich versprochen hatte zu kommen. Jede Absage ist eine Frustration, eine persönliche Enttäuschung. Das konkrete „Nein“ zu einem bestimmten Anlass empfindet der, den's trifft, schnell als grundsätzliches Nein zur eigenen Person. Und da das Verhältnis zwischen Paulus und den Korinthern eh nicht so ganz einfach war, kam es, wie es kommen musste. Schupp die wupp hieß es: „Was soll man dem überhaupt noch glauben von seinem ganzen Gepredige?“

Paulus wehrt sich gegen die Vorwürfe. Und man merkt, wenn man den Anfang des 2 Kor liest, wie ihn das wurmt, dass es Leute gibt, die aufgrund einer konkreten Enttäuschung das Kind mit dem Bad ausschütten und ihm grundsätzlich die Glaubwürdigkeit absprechen - gerade auch im Blick auf seine Botschaft. In 2 Kor 1,18-22 schreibt er:

„Bei der Treue Gottes, unser Wort an euch ist nicht Ja und Nein zugleich. Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht Ja und Nein, sondern das Ja war in ihm. Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre. Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns gesalbt hat und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist gegeben hat.“

Im Zentrum der Reaktion des Apostels auf die gegen ihn erhobenen Vorwürfe steht nicht der Versuch, sich selbst ins rechte Licht zu rücken, sondern der Hinweis auf die Verbindlichkeit Gottes. „Es geht hier um mehr als um meine Person“, sagt Paulus damit also. Mag sein, dass

ich Euch enttäuscht habe. Aber das ist kein Grund, an der Glaubwürdigkeit dessen zu zweifeln, was wir euch verkündigt haben. Der, von dem Ihr durch mich erfahren habt, Jesus Christus, ist nicht Ja und Nein zugleich!“

Ich finde diese Unterscheidung ganz wichtig – gerade in Zeiten, wo der christliche Glaube so in den Dreck gezogen wurde, weil Teile von Gottes Bodenpersonal unglaublich viel Unheil angerichtet haben. Was da geschehen ist an Missbrauch, an Demütigung, an Ausnutzen von Abhängigkeiten und Perversion der Botschaft der Liebe zum eigenen Vorteil, das ist nicht die Art, mit der Gott Menschen begegnet. Und ich hoffe und bete, dass Menschen das trotz allem zu unterscheiden vermögen. Dass sie trotzdem die wahre Botschaft noch hören können: Gottes ungetrübtes Ja zu uns.

Gott hat sich festgelegt. In dem Kind in der Krippe. Er hat sich kein Hintertürchen offen gehalten. Er hat sich in Sei-ner Liebe zu uns Menschen im wahrsten Sinne des Wortes festnageln lassen – am Kreuz von Golgatha. Jesus ist Gottes unumwundenes und eindeutiges „Ja!“ zu seinen Menschen. Auf dieses „Ja“ Gottes kann man getrost „Amen“ sagen, schreibt Paulus. „So ist es!“

Das „Amen“ im Gottesdienst heißt heute wie damals nicht, „Ja und Amen“ zu sagen zu allem, was der Pfarrer von sich gibt. Das „Amen“ ist unsere gemeinsame Antwort auf Gottes „Ja“ zu uns. Wer „Amen“ sagt, der schlägt sozusagen ein. „Amen“ sagen ist, wie einen Vertrag unterschreiben, einen Brief in den Briefkasten werfen, bei einer E-mail auf „Senden“ drücken. Jetzt ist es definitiv. Wer „Amen“ sagt, bestätigt, was er im Gebet gesagt oder aus der Bibel gehört hat. „Amen“ heißt nicht: „Kann sein. Könnte aber auch anders sein.“ Amen heißt: „Ja, das glaube ich, und darauf verlasse ich mich!“ Das „Amen“ ist ein Reflex auf das „Ja!“ Gottes zu uns. Ein Reflex, der dann aber die Herausforderung beinhaltet, uns von der Verbindlichkeit Gottes anstecken zu lassen.

Gott befähigt uns unstete und flüchtige Menschen, selber verbindlich zu werden. „Gott ist's, der uns fest macht“, schreibt Paulus. Er gibt den Mut, uns für das Leben zu entscheiden, anstatt aus Angst vor Entscheidungen das Leben zu verpassen. Er gibt uns den Mut, uns festzulegen, anstatt uns immer ein Hintertürchen offenzuhalten, uns zu entscheiden für ein Leben mit Ihm, für einen Lebensentwurf, für einen anderen Menschen, für einen Beruf. Gott macht uns frei, uns zu binden. Wo das geschieht, ist der Heilige Geist am Werk. Der vermittelt uns die Gewissheit, dass Gott es ernst mit uns meint. Dass Er sich in Jesus Christus an uns gebunden hat - nicht „bis dass der Tod uns scheidet“, sondern so, dass selbst der Tod uns nicht mehr von ihm scheiden kann. Der Heilige Geist ist so etwas wie eine Anzahlung für das, was noch kommt, ein spürbares Zeugnis von Gottes „Ja“ zu uns. Wo dieser Geist weht, weicht die Angst, was zu verpassen, der Gewissheit, dass das Wesentliche noch aussteht, und dass Gott damit auf uns wartet. Das ist Leben in adventlicher Erwartung. Advent ist mehr als die Vorfreude auf Weihnachten. Es ist die Erwartung, dass Gott kommt, und dass Sein verbindliches „Ja!“ zu dieser Welt die Welt erlöst von ihrer tödlichen Unverbindlichkeit.

„Freut euch immerzu, mit der Freude, die vom Herrn kommt! Und noch einmal sage ich: Freut euch! Alle in eurer Umgebung sollen zu spüren bekommen, wie freundlich und gütig ihr seid. Der Herr kommt bald!“ hieß es eben in der ersten Lesung. Und Grund zur Freude haben wir. Weil wir damit rechnen dürfen, dass dieser Gast ganz bestimmt kommt und uns garantiert nicht versetzt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.